



Zur Beachtung!

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.

Beitrag: **Jahrelang vertuscht: Mutmaßlicher Missbrauch an Uniklinik**

Bericht: Klaus Martens, Peter F. Müller, Jan Schmitt

Datum: 27.06.2019

Wolfgang Reith, Ärztlicher Direktor Universitätsklinikum Saarland: „Ich bin seit dem 01.10.2018 Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikum des Saarlandes und möchte Sie und die Öffentlichkeit über einen Verdachtsfall sexuellem Missbrauches von einem Assistenzarzt an unserem Universitätsklinikum informieren.“

Georg Restle: „Informieren - reichlich spät. Denn jahrelang wurde dieser Missbrauchsskandal im Saarland vertuscht, und wäre wahrscheinlich weiter vertuscht worden, wenn wir nicht dazu recherchiert hätten. Guten Abend und willkommen bei MONITOR.“

Am Montag hatten sich das Klinikum und die Staatsanwaltschaft dann schließlich doch bereit erklärt, die Öffentlichkeit mit einer Pressekonferenz zu informieren; weil sie wussten, dass MONITOR heute Abend über diesen Skandal berichten wird. Dabei geht es um einen schweren Tatvorwurf: sexueller Missbrauch an Kindern; junge Patienten der Kinder und Jugendpsychiatrie, die sich nicht wehren konnten. Möglicherweise gab es da hunderte Opfer, ohne dass die Eltern darüber informiert wurden. Und das nicht mal dann, als die Staatsanwaltschaft Ermittlungen einleitete. Offenbar war da der Ruf eines Klinikums wichtiger als die Bedürfnisse minderjähriger Opfer. Schwer zu begreifen und für die Betroffenen noch schwerer zu verkraften. Klaus Martens, Peter F. Müller und Jan Schmitt.“

Sie hatten den Stein ins Rollen gebracht. Jahrelang war ihr Kind Patient der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Abteilung an der Uniklinik in Homburg. Ende April 2019 waren die Eltern in anderer Sache bei der Polizei. Dort erfuhren sie - nur durch Zufall - was ihrem Kind zugestoßen sein soll.

Mutter: „Und dann sagte der Polizist mir, dass unser Sohn als Missbrauchsopfer geführt wird.“

Vater: „Zuerst habe ich gedacht, das wäre ein Irrtum, aber dann sind wir aufgeklärt worden, dass unser Sohn jahrelang schon als Missbrauchsopfer geführt wird und wir davon nicht unterrichtet wurden.“

Mutter: „Ich habe gedacht, die ganze Welt bricht über mir zusammen. Ich war jahrelang im guten Glauben, dass mein Kind dort gut aufgehoben ist und gut behandelt wird.“

Gut aufgehoben hier, im Universitätsklinikum des Saarlandes. Stattdessen wurde ihr Kind hier zum möglichen Missbrauchsopfer. Eines von vielleicht Hunderten, über die wohl niemand etwas erfahren sollte. Aber es existieren umfangreiche Dokumente dazu, die MONITOR vorliegen. Und die zeichnen ein schier unfassbares Bild. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Uniklinikum tritt im Januar 2010 ein Assistenzarzt seine Stelle an. Bereits nach einem Jahr erhält der Klinikchef ein anonymes Schreiben. Ein Schreiben, das die Klinik offenbar jahrelang unter Verschluss gehalten hatte. Darin heißt es, dass der Arzt eine „pädophile Veranlagung hat“ und Kinder „im Genitalbereich untersucht, auch wenn es nicht nötig gewesen wäre“. Schwere Vorwürfe. Aber es gibt nicht nur dieses Schreiben. Auch Kollegen merken an, dass der Arzt die nötige Distanz zu Kindern nicht wahren würde. Daraufhin ordnet der Klinikchef an: der Arzt darf Kinder nur noch im Beisein von Krankenschwestern, anderen Ärzten oder den Eltern behandeln. Aber der hält sich nicht dran.

Vater: „Er hat uns zur Behandlung aus dem Raum gebeten. Das wäre für unseren Sohn eine sehr intime Sache und es wäre besser, wenn wir nicht dabei sind und er mit unserem Sohn alleine wäre.“

Nicht nur sie werden rausgeschickt. Wie aus den Akten hervorgeht, behandelt der Arzt offenbar jahrelang oft ganz alleine vor allem kleine Jungen zwischen vier und zwölf Jahren im Genital- und Analbereich. Behandlungen, für die er eigentlich gar nicht zuständig ist. Die Klinikleitung aber kontrolliert das nicht.

Prof. Peter Wolfgang Gaidzik, Universität Witten/Herdecke, Institut für Medizinrecht: „Da hätte die Klinikleitung es nicht bei der bloßen Anordnung belassen dürfen, sondern hätte hier auch stichprobenartig entsprechende Kontrollen durchführen müssen, um gegebenenfalls zu prüfen, inwieweit diese Maßnahme ausreicht, um potentielle Risiken von den Kindern abzuwenden.“

Im Frühjahr 2014 verlässt der Arzt das Klinikum vorübergehend. Erst als er wieder zurückkommen soll, überprüft der Klinikchef stichprobenartig dessen Patientenakten. Das Ergebnis ist frappierend. Der Polizei gegenüber gibt der Klinikchef später zu Protokoll: „95 Prozent der Behandlungen waren medizinisch nicht notwendig“. Ende 2014 erstattet der Klinikchef Strafanzeige gegen den Arzt. Der

Vorwurf: sexueller Missbrauch. Der Polizei übergibt er insgesamt 34 Patientenakten. Seine Bedingung laut Vernehmungsprotokoll:

Zitat: „Wenn Sie mir zusagen, dass sie nicht an die Eltern herantreten.“

Für Experten nicht nachvollziehbar.

Prof. Peter Wolfgang Gaidzik, Universität Witten/Herdecke, Institut für Medizinrecht:

„Spätestens an der Stelle hätte auch unter therapeutischen Aspekten die Kontaktaufnahme mit den Eltern bzw. den älteren Kindern erfolgen müssen, um auch insoweit Schaden von ihnen abzuwenden.“

Die Staatsanwaltschaft ermittelt. Das Haus des Arztes wird durchsucht und umfangreiches Beweismaterial sichergestellt. Computer, Festplatten, Handys. Darin klare Hinweise, unter anderem Fotos mit kinderpornografischem Inhalt. Es zeigt sich, dass der Arzt immer wieder Kinder mit nach Hause genommen hat, auch von außerhalb der Klinik und mit Zustimmung ihrer Eltern. Sogar ein Kinderzimmer und ein Matratzenlager hat er bei sich eingerichtet. Und: Manche bleiben über Nacht, schlafen offenbar mit ihm im selben Bett. Zum Teil kommen sie aus dem Judoclub Kenshi in Homburg, wo der Arzt als Trainer auch während der Ermittlungen noch ein Jahr lang unbehelligt kleine Kinder trainiert. Zwar hört die Staatsanwaltschaft Eltern dieser Kinder an, aber auch jetzt werden weder die Öffentlichkeit noch die Eltern der mutmaßlichen Opfer aus der Klinik informiert. Für den Richter am bayerischen Verfassungsgerichtshof, Hartmut Wächtler, ein klarer Rechtsbruch.

Hartmut Wächtler, ehrenamtl. Richter am bayerischen Verfassungsgerichtshof: „Das Verhalten der Staatsanwaltschaft ist eine Verletzung des Gesetzes und das ist eigentlich der schlimmste Vorwurf, den man einer Behörde machen kann. Sie muss die Betroffenen informieren, sie muss sie auch über Schadensersatzmöglichkeiten informieren. Sie muss sie über Hilfsmöglichkeiten informieren, sie muss ihnen Akteneinsicht über einen Anwalt gewähren.“

In der Rückschau rechtfertigt die Staatsanwaltschaft ihr Verhalten mit einer erstaunlichen Begründung:

Michael Görlinger, Leitender Oberstaatsanwalt Saarbrücken: „Wir meinen, dass die Kinder, die ... um deren Missbrauch im Rahmen des Behandlungsverhältnisses es damals ging, noch nicht Verletzte im Sinne der Vorschriften gewesen sind, weil das noch nicht eine entsprechende Konkretheit erreicht hatte, dass wir das verantwortlich hätten sagen können.“

Das heißt: Trotz all der Belege sagt die Staatsanwaltschaft heute, die Kinder hätten damals nicht als Verletzte gegolten und eine Information sei deswegen auch nicht erforderlich gewesen. Eine Schutzbehauptung? Das legt jedenfalls eine Verfügung der Staatsanwältin aus 2016 nahe. In der schreibt sie über Eltern und betroffene Patienten:

Zitat: „Es ist grundsätzlich beabsichtigt, diese nunmehr über das Verfahren zu informieren.“

Im Klartext: Damals galten die Kinder also offensichtlich doch als Verletzte. Hätte man sie früher informiert, wäre es vielleicht zum folgenden Ereignis nicht mehr gekommen. In der Nacht zum 19. Juni 2016 übernachtet ein elfjähriger Junge aus dem Judoclub im Bett des Arztes. Das Kind findet ihn am Morgen leblos neben sich. Der 36-jährige starb laut Akten offenbar eines natürlichen Todes. Die Staatsanwältin klappt die Akte zu und beschließt: Weiterermittelt wird nicht mehr. Und die Klinik? Die bemüht sich, dass nichts öffentlich wird. In einem Schreiben des Kaufmännischen Direktors an die Staatsanwaltschaft heißt es:

Zitat: „Das Ausmaß der sexuellen Übergriffe ist für das einzelne Kind verhältnismäßig gering.“

Und man findet es

Zitat: „am günstigsten, wenn die Familien überhaupt nicht kontaktiert werden würden.“

Erstaunlich: Die Staatsanwältin folgt dem Anliegen des Klinikdirektors. In einer Verfügung heißt es:

Zitat: „Entgegen früherer Erwägungen ist nicht mehr beabsichtigt, die betroffenen Patienten bzw. deren Eltern zu informieren.“

Drei Jahre lang bleibt das so. Bis sie durch Zufall von dem mutmaßlichen Missbrauch erfahren. Sofort wenden sie sich an die Klinik. Aber

Vater: „kein Wort des Bedauerns, gar nichts. Überhaupt nichts. Ich habe das Gefühl, die wollen das einfach aussitzen.“

Mutter: „Man wird einfach so stehen gelassen. Mir geht's sehr schlecht.“

Die Eltern suchen die Hilfe einer Rechtsanwältin. Und Claudia Willger erkennt sofort die Dimension des Falles.

Claudia Willger, Rechtsanwältin: „Das stand von Anfang fest, dass hier sehr viele Kinder auch betroffen sind. Und dass dadurch, dass ja auch meine Mandantschaft nur durch Zufall davon erfahren hat, stand auch recht schnell fest, dass andere Eltern auch noch nicht informiert sind.“

Claudia Willger wendet sich an die Landesregierung. Jetzt kommt plötzlich Bewegung in die Sache. Letzte Woche wurden nun die Eltern der 34 Kinder informiert, deren Akten die Klinik ausgewählt hatte. Aber was ist mit den Hunderten anderen Patienten? Wir fragen den Ärztlichen Direktor der Universitätskliniken.

Reporter: „Können Sie ausschließen, dass in den anderen Akten sich auch noch Fälle sexuellen Missbrauchs befinden?“

Wolfgang Reith, Ärztlicher Direktor Universitätsklinikum Saarland: „Kann ich, kann ich überhaupt nicht ausschließen, also ... denkbar.“

Reporter: „Denkbar.“

Bis die ganze Wahrheit ans Licht kommt, kann es noch Jahre dauern. Wie viele Kinder zu Opfern geworden sein könnten, wird man wohl nie erfahren. Dabei stand eigentlich alles schon drin, in dem anonymen Schreiben von 2011. Pädophile Veranlagung - unnötige Behandlungen - zu Hause kleine Jungen betreut - Judoverein. Aber das verschwand damals in den Akten.

Georg Restle: „Nochmal zusammengefasst: Eine Staatsanwaltschaft unterlässt es jahrelang, betroffene Eltern darüber zu informieren, dass ihre Kinder als Opfer einer Straftat geführt werden. Und das offenbar nur, weil die Leitung eines staatlichen Klinikums einen Skandal unter den Teppich kehren will. Was ist da eigentlich los im Saarland?“